

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;  
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

30. Jahrgang (1976)

Heft 3/4

## INHALT

Otfried Kastner: Die Herkunft der Baiern und der Tassilokelch . . . . .	123
Wilhelm Jerger: Der Brucknerschüler Hermann Pius Vergeiner (1859–1900). Ein Beitrag zur Musikgeschichte Oberösterreichs im 19. Jahrhundert . . . . .	145
Otto Kampmüller: Oberösterreichische Wiegenlieder . . . . .	173
Willibald Katzinger: Die Taufbücher der Pfarre Altenfelden aus den Jahren 1597 und 1626 . . . . .	191
Walter Aspernig: Zum Alter des Welser Ledererturmes . . . . .	195
Konrad Eberhard (1857–1940), der Komponist eines Wolfgang-Liedes (Rudolf Zinnhobler) . . . . .	198
Die „Bruderladen“ des Hausruck-Kohlenreviers (Alois Grausgruber) . . . . .	199
Teufelssagen vom Pfenningberg (Alois Topitz) . . . . .	200
Schrifttum . . . . .	203

# Oberösterreichische Wiegenlieder

Von Otto Kampmüller

Mit 25 Notenbeispielen und 3 Textbildern

Die vorliegende Arbeit geht zurück auf eine Rundfrage nach oberösterreichischen Kinderreimen, -liedern und -spielen unter den Pflichtschülern der Bezirke Eferding, Freistadt, Gmunden, Grieskirchen, Kirchdorf, Linz-Land, Perg, Rohrbach, Schärding, Urfahr-Umgebung und Wels-Land im Jahre 1964 und 1965, die von 5442 Mitarbeitern 24.800 Beiträge brachte. Teile dieses Materials, nämlich die Spiele, wurden als Band 19 der Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich, herausgegeben von Dr. Franz Pfeffer, veröffentlicht<sup>1</sup>. Die Reime und Lieder sind noch nicht veröffentlicht. Dieser Teil der Sammlung konnte in der Zwischenzeit geringfügig ergänzt und bereichert werden. Er enthält zwanzig Kapitel. Wir veröffentlichen daraus das erste, die Wiegenlieder.

Gleichförmige rhythmische Bewegungen schläfern ein. Das war seit altersher und in allen Kulturen den Müttern bekannt. Wenn ihr Kind schlafen sollte, nahmen sie es auf den Arm und wiegten es oder legten es in ein Bettchen, das entweder aufgehängt oder auf Schaukelbrettern stand. Solche Bettchen nennt man Wiegen. Um die einschläfernde Wirkung der schwingenden oder schaukelnden Bewegung zu verstärken, wurden dazu häufig auch monotone Weisen mit zärtlichem Inhalt gesungen, sogenannte Wiegenlieder.

Aus vorchristlicher Zeit stammt das Lied des griechischen Dichters *Theokrit* (300–260 v. Chr.) „Schlaf mir, Kinderchen, süß, oh, schlaft den erquickenden Schlummer...“. Vom lateinischen Dichter *Persius* (34–62) wurde ein römisches Wiegenlied „Lalla, lalla, lalla, aut dormi, aut lacte“ überliefert. Im 13. Jahrhundert zeichnete *Gotfried von Nifen* das deutsche Wiegenlied auf: „Wigen, wagen, gigen, gagen, Wenne wil ez tagen? Minne, minne, trute minne, Swic, ich wil dich wagen.“ Ein paar Jahrzehnte später brachte der 1324 bis 1359 als Dominikanermönch in Bern nachgewiesene *Ulrich von Boner* in seiner Beispielsammlung „Der Edelstein“ (1461 gedruckt) zum erstenmal ein Wiegenlied mit drohendem Inhalt: „Swig, min liebez kint! Swigest nicht, der wolf dich nimmt; Dem wil ich dich schiere geben. Swig, wiltu behalten din leben.“<sup>2</sup> Ungefähr zur selben Zeit kamen mit den griechi-

schen Prinzessinnen, die sich mit mehreren bairischen Markgrafen nach den Kreuzzügen vermählten und Kinderwärterinnen aus Konstantinopel mitbrachten, griechische Einschläferliedchen in unser Land. Das bekannteste davon dürfte „Schlafe, mein Kindchen, schlafe mein Kind!“ sein, aus dem „Haiderl pupeiderl, haiderl pupei“ und später „Eia popeia“ entstanden sind<sup>3</sup>. Die Blütezeit des Wiegenliedes lag im 14. und 15. Jahrhundert. Damals entstanden viele stimmungreiche Wiegenlieder, die auch später noch gerne gesungen wurden, und so konnte der große deutsche Satiriker *Johann Fischart* (1546–1590) mit Recht sagen: „Wo Honig ist, da sammeln sich die Fliegen, wo Kinder sind, da singt man um die Wiegen.“

Aus dem 16. Jahrhundert kann *Böhme*<sup>4</sup> bereits Reime mit den Endungen Schlaf – Graf nachweisen. Der Literaturhistoriker *Nagl*<sup>5</sup> führt diese Reime auf den Einfluß des Rittertums zurück. Wir werden später noch davon berichten.

Im 18. Jahrhundert entstanden geistliche Wiegenlieder, die sogenannten Krippenlieder als eine besondere Gattung der alten Weihnachtslieder. Gleichzeitig schufen auch viele Dichter Wiegenlieder, wie z. B. *Johann Mattheson*, *Christian Fürchtegott Gellert*, *Karl Wilhelm Ramler*, *Matthias Claudius*, *Richard Dehmel*, *Peter Cornelius*, *Theodor Storm*, *August Heinrich Hoffmann von Fallersleben* u. a. In der Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von *Achim von Arnim* und *Clemens Brentano* finden sich im Anhang mit den Kinderliedern folgende 9 Wiegenlieder: O Jesu, liebes Herrlein mein, Hilf mir wiegen mein Kindelein / Da oben auf dem Berge, Da rauscht der Wind / Eia popeia popole, Unser Herrgottche wird dich bald hole / Ich wollte mich zur lieben Maria vermieten, Ich sollte ihr Kindlein helfen wiegen / Eia popeia! Schließ lieber wie du / Hab' ich mir's nicht längst gedacht, Sitz' ich an der

<sup>1</sup> Otto Kampmüller, Oberösterreichische Kinderspiele. Linz 1965.

<sup>2</sup> Wir bringen im letzten Teil dieses Kapitels Wiegenlieder mit drohendem Inhalt.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Karl Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1909, S. 141.

<sup>4</sup> *Böhme*, Altdeutsches Liederbuch, Nr. 492, 493.

<sup>5</sup> *Nagl - Zeidler - Castile*: Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. Wien 1914, Band II, S. 135.

Wiegen / Eia im Sause, Zwei Wiegen in einem Hause / Eia popeio, was rasselt im Stroh? Die Gänselein gehn barfuß / Höre mein Kindchen, was will ich dir singen, Äpfel und Birnen soll Vater mitbringen. Von diesen 9 Wiegenliedern haben die ersten 5 einen ausgesprochen religiösen Inhalt. Auch die Komponisten der Romantik widmeten sich vor allem dem religiösen Wiegenlied bzw. dem Krippenlied: 1810 entstand

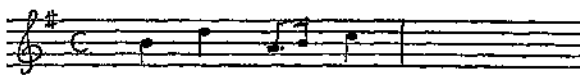


Schlaf, Her-zens-söhn-chen,



mein Lieb-ling bist du! ...

von Carl Maria von Weber, Text von F. C. Hiemer; 1828



Schla-fe, schla-fe,



hol-der sü-ßer Kna-be ...

von Franz Schubert, Text von Matthias Claudius. Später schuf Wilhelm Taubert (1811–1891) „Schlaf in guter Ruh, tu die Äuglein zu“. Das bekannte, in „Des Knaben Wunderhorn“ aufgezeichnete



Gu-ten A- bend, gut Nacht,



mit Ro-sen be-dacht ...

wurde von Johannes Brahms vertont. Das Mozart zugeschriebene



Schla-fe, mein Prinz-chen, es ruhn



Schäf-chen und Vö-gel-chen nun ...

ist in dem Schauspiel „Esther“ von F. W. Gotter enthalten (1789; gedruckt 1795) und wurde nach heutiger Ansicht nicht von Mozart, sondern von B. v. Flies (1796) vertont.

\*

Neben diesen weit über die Grenzen des deutschen Sprachraums hinaus allgemein bekannten Wiegenliedern gibt es auch solche, die sich oft schon wegen ihrer Mundart nur in bestimmten Gegenden verbreiten konnten. Aber auch hier findet man sehr häufig mit geringfügigen Varianten Parallelen in anderen Gegenden. G. Züricher<sup>6</sup> konnte aus der deutschen Schweiz 171 Wiegenlieder verzeichnen. Riedl und Klier<sup>7</sup> nahmen in ihre Sammlung 153 Wiegenlieder aus dem Burgenland auf. Wehrhan<sup>8</sup> brachte noch den Vermerk: „Von jeher ist den deutschen Müttern für ihr Singen an der Wiege großes Lob gesungen worden; sagt doch z. B. Friedrich Rückert von der Bedeutung solchen Spieles für sich und seine Jugend: Ich war ein böses Kind, Und schlief nie ungesungen; Doch schlief ich ein geschwind, Sobald ein Lied erklingen, Das mir die Mutter sang gelind . . .“ Auch der steirische Schriftsteller Hans Fraungruber (1863–1933) konnte sich im Vorwort zu seiner Sammlung „Deutsche Wiegenlieder“<sup>9</sup> noch der enthusiastischen Ansicht hingeben: „Mit diesen lieblichen Liedern grüßen vieltausend Mütter aus vergangenen Jahrhunderten die der Gegenwart und Zukunft.“

Er hatte nicht recht, denn Wiegenlieder werden heute kaum mehr gesungen und sind zum Großteil in Vergessenheit geraten. Man kennt sie nicht mehr aus dem Erleben, sondern höchstens aus der Literatur. Mit den Wiegen selbst sind auch die Wiegenlieder verschwunden. Das gilt auch für Oberösterreich. Unter den nahezu 25.000 Beiträgen, die wir für unsere Sammlung bekamen, waren nur 95 Wiegenlieder. Kein einziges wurde uns mit Noten eingesandt, die wir bei einigen wenigen Beispielen erst durch Befra-

<sup>6</sup> Gertrud Züricher, Kinderlieder der deutschen Schweiz. Basel 1926.

<sup>7</sup> Adalbert Riedl und Karl M. Klier, Lieder, Reime und Spiele der Kinder im Burgenland. Eisenstadt 1957.

<sup>8</sup> Wehrhan, a. a. O., S. 12.

<sup>9</sup> Hans Fraungruber, Deutsche Wiegenlieder. Wien-Leipzig o. J.



„Hutsche“ oder „Huitsche(n)“ ist ein typisch österreichischer Ausdruck für wiegen, ein lautmalendes Wort, ebenso wie die Raunlaute „heihei“. „Heia“, „heihei“ oder „heiti“ bedeutet in der Kindersprache soviel wie schlafen. *Wehrhan*<sup>16</sup> bezeichnet damit auch die Wiege. In Oberösterreich ist dieser Ausdruck für die Wiege nicht allgemein gebräuchlich; nur vereinzelt kommt er im Innviertel vor, wie auch das Lied Nr. 48 beweist.

3

Dirnei, hei hei,  
Was fällt da denn ei(n),  
Wo wird denn im Winter  
A Voglnest sei(n)!

Götzendorf

4

Heili heili,  
Pumpa peili,  
Du alter Zotti,  
Tuat da denn 's Pumpan  
Und 's Heidln so wohl.

Sipbachzell 1930 (*Ruttmann*)

„Pumpan“ wird ein Wackeln mit dem Kopf genannt, manchmal auch ein rhythmisches Aufschlagen des Kopfes an der Bettkante. Die Kinder schaffen sich damit manchmal selbst einen Ersatz für das Gewiegtwerden. Auf dieses rhythmische Unruhigsein des kleinen Kindes in der Wiege weist auch der folgende manchmal als Wiegenlied, meist aber in ähnlicher Form als „Gstanzl“ gebrauchte Reim hin: „Wiagl net a so, Wagl net a so Umma im Bett! Sunst rennst nu in Soatögl<sup>17</sup> um, Siagst 'n denn net!“

*Commenda*<sup>18</sup> führt das folgende Lied als Wiegenlied an. Es fällt aber dabei auf, daß es sich, abweichend von den meisten anderen Wiegenliedern, nicht direkt an das Kind, das schlafen soll, wendet, sondern daß es die Mutter mehr für sich selbst zu singen scheint:

5



6

Heia, schum schiea,  
Du bist nu so kloa(n).  
I bin scho(n) größer wor(d)n,  
Mi wer(d)ns bald eh aufbahrn.  
Heia, schum schiea,  
Doch du bist nu kloa(n).

St. Stefan am Walde

7

Heili, bum beili, heili so so,  
Schlaf, mei(n) Franzerl, a Stund oder zwo,  
Oder drei,  
Bis i da schrei.  
Heili, so so,  
Schlaf nu a Stund oder zwo.

Alberndorf

Das Raunwort „heili“ wird vielfach auch als Heilwunsch ausgelegt: Das Kind soll durch den Schlaf groß und stark werden. Das will die Mutter damit ausdrücken.

8

Heitschi, bum beitschi, bum beitschi, so so,  
Schlaf nu, mei Dirnei, a Stünderl, a zwo,

Gewährsmann des einen Ortes verzeichnet, der einen besonders reichhaltigen Beitrag geliefert hat: *Rupert Ruttmann*: Handschriftliche Sammlungen aus Liebenau (1928), Sipbachzell (1930) und Sigharting.

<sup>16</sup> *Wehrhan*, a. a. O., S. 141.

<sup>17</sup> Soatögl = Nachtgeschirr unter dem Bett. „Soaen“ ist der Mundartausdruck für seihen und wird sowohl für abseihen (= durch ein Sieb laufen lassen) als auch für „harnen“ verwendet; letztere Bedeutung steckte schon im altslawischen „sicati“.

<sup>18</sup> *Hans Commenda*, Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag. In: Heimatgaue, Linz 1928, 1929, 1930, 1931.

A Stünderl, a zwo oder gar a drei;  
Was wird denn das halt für a bravs Kinderl  
sei(n).  
Helfenberg

9

Z. 3: A Reinderl voll Ko(ch) und a Rüaterl aufs  
Lo(ch),  
So schlaft halt mei Kinderl a Stund oder zwo.  
Alberndorf

„A Rüaterl aufs Lo(ch)“ soll hier das Schlagen mit der Rute bedeuten. Bei oberflächlicher Betrachtung stößt man sich vielleicht an der Roheit dieser Verszeile. Man muß aber wissen, daß diese Rutenstreichs früher nicht als Strafe gedacht waren, sondern als Wohltat. Die Birkenrute galt als Symbol für Fruchtbarkeit und Segen. Mit ihr wurde der Zweigseggen ausgeteilt<sup>19</sup>. Am Unschuldigen-Kinder-Tag (28. Dezember) schlugen die Schüler scherzend in manchen Gegenden ihre Eltern, Lehrer und Bekannten mit der Birkenrute und sprachen dabei: „Frisch und gesund, frisch und gesund, und ein langes Leben! Ich bin der Wünscher und Gott soll es geben.“ Für dieses „Gesundschlagen“, „Pfeffern“, „Aufkindeln“, „Aufkarbatschen“ oder „Auffrischen“ bekamen sie ein kleines Geschenk<sup>20</sup>. Auch der folgende Reim steht mit diesem Segensbrauch in Zusammenhang:

10

Heitschi, bum beitschi, heitschi, so so,  
A Pfanderl voll (Ko(ch) und a Pritscherl aufs  
Lo(ch).

„Pritscherl“ bedeutet heute einen kleinen Schlag, meist mit einem Holzgegenstand, z. B. einem Kochlöffel, versetzt. Im Etymologie-Duden<sup>21</sup> finden wir dafür noch eine andere Erklärung: Früher bezeichnete „Pritsche“ auch einen in dünne Brettchen geschlitzten Schlagstock, wie er speziell von Ordnern auf Schützen- und Volksfesten, dann auch von Narren als Zeichen ihrer Narrenwürde getragen wurde. Daher bezeichnet „Pritsche“ auch heute noch in Karnevalsgegenden ein leichtes Schlaggerät; beachte pritschen mundartlich für „mit der Pritsche schlagen“ (16. Jahrhundert).

11

Kinderl, hei, hei,  
Koa Stoa muaßt net sein,  
Wannst du a Stoa bist,  
Is mei Leb'n umasi(n)st.

Liebenau 1930 (Ruttmann)

12

Eia wiagele,  
Auf dem Dach sind Ziagele,  
Unterm Dach sind Schindelein,  
Schlaf, mein liebes Kindelein!

Feldkirchen a. d. D.

13

Hui-tschi, hei-tschi, grea-ne Sträu-ßi,  
ro-te Bear-ll dran,  
daß mei(n) Kin-derl schla-fen kann.

Alberndorf und Kirchdorf

Es handelt sich hier vermutlich um ein sehr altes Lied. Wir erhielten davon nur zwei Berichte. Die Weise konnten wir in St. Gotthard auf Tonband aufnehmen. Interessant dabei ist der Wechsel im Takt, vom ungeraden (dreiviertel) Takt zum geraden (zweiviertel) Takt. Nach Nagl<sup>22</sup> geben solche metrische Merkwürdigkeiten immer einen Hinweis auf das hohe Alter eines Liedes. Mit gleichem Anfang im Text, aber dann etwas komplizierter und ebenfalls mit Taktwechsel ist

<sup>19</sup> Vgl. dazu auch: Gutenberg, Das Streichen und Schlagen mit der Lebensrute. In: Heimatbilder aus Oberfranken, 3, 137–165. S. Kube, Der Schlag mit der Lebensrute. Diss. Leipzig 1942.

<sup>20</sup> Vgl. dazu auch: Otto Kampmüller, Der weihnachtliche Festkreis in der Schule. In: Ganzheitliche Bildung, Oberursel/Taunus 1962, 12, 379.

<sup>21</sup> Der Große Duden, Band 7: Etymologie. Mannheim 1963, S. 530.

<sup>22</sup> J. W. Nagl, a. a. O., mit dem Abschnitt: Die Volksdichtung Altösterreichs.

das folgende, in Freistadt 1921 aufgezeichnete, Wiegenlied<sup>23</sup>:

14  
Hutschi heili

Hut-schi, hei-li, grea-ne Strei-li,  
ro-te Beer-li hän-gen drauf.  
Wannst ma hirz nu net stad liegst  
kriegst ma deant a paar hin-auf.  
Hut-schi, hei-li, grea-ne Strei-li  
ro-te Beer-li hän-gen drauf.

In den folgenden Liedern kommt häufig der Reim „Schlaf – Schaf“ vor. Dem Kind wird in diesen Liedern etwas vom Schäfchen gesungen. Die Sterne werden mit Lämmchen verglichen. Dazu muß bemerkt werden, daß das Lamm in der Volkskunde eine große Rolle spielt. Im Alten Bund wurde es als Opfertier verehrt. Seit dem 4. Jahrhundert diente es in der christlichen Kunst als Symbol für den Heiland. Es versinnbildlichte den Guten Hirten, der auch an der Wiege des Kindes stehen und das Kind im Schlaf beschützen sollte. Außerdem war das Lamm Symbol der Reinheit, der Unschuld und der Geduld. Diese Eigenschaften wollte man dem Kind an der Wiege einsingen. „Glück für das Kind sind Lämmer am Himmel in der Geburtsstunde“<sup>24</sup>. Die Vorstellung von einem Schaf oder einer Schafherde soll einschläfernd wirken. Man gibt dem Schulkind, das nicht schlafen kann, den Rat: „Mach die Augen zu, stell dir eine Schafherde vor und zähle die einzelnen Schafe!“

15

Schlaf, Kin-derl, schlaf.  
Der Va-ter hüt' die Schaf.  
Die Mut-ter schüt-tert's Bäu-me-lein.  
Da fällt her-ab ein Träu-me-lein.  
Schlaf, Kin-derl, schlaf!

16  
Schlaf, Kindlein, schlaf!  
Der Vater hüt' die Schaf.  
Die Mutter reist ins Böhmerland,  
Böhmerland ist abgebrannt,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Kollerschlag

17  
3. Z.: Die Mutter hüt' die Rote Kuh.  
Kindlein, mach die Äuglein zu.

Kremsmünster

18  
Schlaf, Kinderl, schlaf!  
Am Himmel ziehn die Schaf.  
Die Sterne sind die Lämmerlein,  
Der Mond, der ist das Schäferlein,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

19  
Schlaf, Kinderl, schlaf!  
Dein Vater is a Schaf,  
Die Muatter is a Trampeltier;  
Wir alle können nix dafür.

<sup>23</sup> Veröffentlicht in: Volkslieder aus Oberösterreich, ausgewählt von Ludwig Daxspurger und Hermann Derschmidt. Wien 1950, S. 8.

<sup>24</sup> Richard Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 490.



Schlaf, Kin-de-lein, schlaf!

Der Va-ter hüt' die Schaf;

die Mut-ter hüt' die Läm-me-lein,

drum schlaf, du gol-digs En-ge-lein;

schlaf, Kin-de-lein, schlaf!

21

Schlaf, mein Kindlein, schlaf!  
 Der Vater hüt' die Schaf.  
 Die Mutter sitzt am Bettchen fein  
 Und wiegt ihr liebes Kindlein ein.  
 Schlaf, mein Kindlein, schlaf!

Lichtenberg

22

Schlaf, Kindlein, schlaf!  
 So schenk' ich dir ein Schaf,  
 Mit einem goldnen Bändelein,  
 Mit Rosen und mit Nelkelein,  
 Schlaf, Kindlein, schlaf!

Kremsmünster

23

Schlaf, mein Kindl, schlaf!  
 Dein Vater hüt dö Schaf,  
 D' Muatta is in Hollerland,  
 Hollerland is abgebrannt,  
 Schlaf, mein Kindl, schlaf!

Sipbachzell 1930 (Ruttmann)

In diesem Lied reist die Mutter ins Hollerland; gemeint ist das Reich der Frau Holle, Hulda oder Frikka aus vorchristlicher Zeit, die man sich in einem leuchtend weißen, mit Sternen übersäten Gewande vorzustellen hat, und die, dem Glauben



Illustration von Ludwig Richter zu den Alemannischen Gedichten (1859) von J. P. Hebel.

nach, ihre Wohnung tief drinnen in der Erde, im Hollerland, hatte. Dort war ihr Frühlingsreich, das noch unter Schnee verborgen lag, wenn auf der Erde die ersten Blumen hervorkamen; dort war sie Hüterin kommenden Lebens und die Verkörperung der Zeit, die Licht und Finsternis in sich vereinigte. An das Hollerland, an das Reich der Frau Holle, erinnert auch die Goldmarie im Märchen, die in den Brunnen hinuntersteigt, nachdem ihr die Spindel hineingefallen war. Unter der Erde ist es schon warm, die Äpfel sind reif und das Brot ist gebacken. Auf der Erde aber schneit es noch, wenn Goldmarie die Betten der Frau Holle schüttelt<sup>25</sup>.

In einigen Wiegenliedern finden wir auch den Reim „Schlaf – Graf“. Es konnte schon darauf hingewiesen werden, daß diese Lieder vermutlich auf die Ritterzeit zurückgehen. Sie künden wahrscheinlich von einem verbotenen Liebesverhältnis zwischen dem Grafen als Grundherrn und der Bauerndirn, die ihm zu Willen war. Auf sentimentale Weise wird hier manchmal das sitzengelassene arme Mädchen, das nun ihr Kindlein selber wiegen muß, besungen; manchmal wird auch von der armen Kindermagd berichtet, die selbst keine Kinder hat, sondern nur die Kinder der Herrschaft aufziehen darf:

<sup>25</sup> O. Kampmüller: Der weihnachtliche Festkreis ... a. a. O., S. 369–381.



24

Schlaf, Kindlein, schlaf!  
Der Vater ist ein Graf.  
Die Mutter ist im Böhmerland  
Und Hunger hab'n wir all' mitsamt,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Hinterstoder

25

Schlaf, Kinderl, schlaf!  
Dein Vater ist ein Graf.  
Die Mutter is a Bauerndirn,  
Muß sö 's Kinderl selber wiagn.  
Schlaf, Kinderl, schlaf!

Meggenhofen

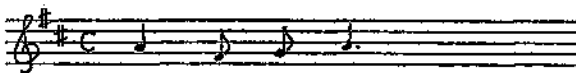
26

3. Z.: Die Mutter is a arme Dirn,  
Die muß dem Graf das Kindlein wiagn,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

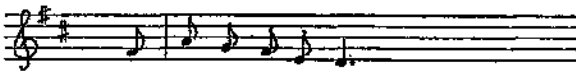
Helfenberg

Manche dieser Lieder bestehen aus fünf Verszeilen, wobei die erste und die fünfte Zeile gleich sind und nichts anderes als einen hypnotisch wirkenden Befehl zum Schlafen darstellen: Schlaf, Kindlein, schlaf! Damit, daß sich die erste Zeile in der fünften wiederholt, ist auch die Möglichkeit des immerwährenden Fortsetzens geschaffen. Das Lied wird so lange gesungen, bis das Kind schläft.

27



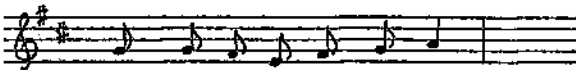
Schlaf, Kin-derl, schlaf!



Dein Va-ter is a Graf.



Die Mut-ter is a Ja-gers-dirn,



bringt ein grü-nes Band zur Wiagn.



Schlaf, Kinderl, schlaf!



Dein Va-ter is a Graf.

Linz 1929 (Commenda)

Franz Stelzhamer<sup>26</sup> hat ein dreistrophiges Wiegenlied mit dem Titel „Schlaf, mein Kinderl, schlaf“ gedichtet. In der ersten und dritten Strophe behält er ganz das volkstümliche Fünf-Vers-Zeilen-Motiv bei; in der zweiten Strophe weicht er davon ab. Sein Lied ist ein Beispiel dafür, wie altes volkstümliches Sprachgut dichterisch in hoher Kunstform verwendet und mit vieldeutigem Sinn unterlegt werden kann:

28

Schlaf, mein Kinderl, schlaf,  
Folig, was i schaff:  
Schliaß 's Äugerl zua, tua 's Loserl<sup>27</sup> auf,  
I sing da was von Löbenslauf.  
Schlaf, mein Kinderl, schlaf!

Schlaf, mein Kinderl, schlaf!  
's Schaferl wird a Schaf,  
's Afferl wird an Aff,  
's Graferl wird a Graf,  
's Pfaferl wird a Pfaff,  
's Heußerl<sup>28</sup> wird a Kutschagäul,  
Kriagt a gulderas Biß ins Mäul.  
Schlaf, mein Kinderl, schlaf!

Schlaf, mein Schatzerl, schlaf!  
Folig, was i schaff,  
Haoch und niader, arm und reich,  
Schlafad san mar alle gleich —  
Schlaf, mein Engerl, schlaf!

29

Kinderlein, schlaf, Kinderlein, schlaf!  
Dein Vater is a Graf,  
Dei(n) Muatter is a Bauerndirn,  
Hat net Zeit zum Kinderlführn;  
Kinderlein, schlaf, Kinderlein, schlaf!

<sup>26</sup> Franz Stelzhamers mundartliche Dichtungen. Bearbeitet von N. Hanrieder und G. Weißenböck. Linz 1899/1900, 2. Band, S. 25 (= Aus dá Hoamát, Band 8).

<sup>27</sup> Loserl = Ohr, von losen = hordchen.

<sup>28</sup> Heußerl = Fohlen.

30

Z. 3: Dei(n) Muatter is a brave Frau,  
Drum kann s' recht guat auf d' Kinder schaun.  
Gramastetten

31

Schlaf, Sepperl, schlaf!  
Da Vater hüt' die Schaf,  
Die Mutter is a Bauerndirn,  
Muaß sö 's Buali selba wiagn,  
Schlaf, Sepperl, schlaf!

Altmünster

32



Altenfelden

33

Aja, mein Dirnderl, schlaf suasi!  
's Lamperl hat zwoa weiße Fuasi,  
's Lamperl hat gsagt, es wird aberspringa  
Und will unsern klan Dirnderl a Schlaferl bringa.  
Aja, mein Dirnderl, i will da was bringa,  
An schen rotn Apfel und a Naglwitzbirn.  
Aja, mein Dirnderl, das wern ma schon kriagn,  
Aja, mein Dirnderl, i will da was sogn,  
D' Ratzn und d' Mäus ha(b)m uns d' Kletzn

vertragn,

Hiatzt keman dö Mufferl<sup>29</sup> mit die Stingeln daher.

Linz 1928 (Commenda)

34



Linz 1929 (Commenda)

35

Schlaf, schlaf, schlaf!  
D' Schoferl geht in Gras.  
Is a zodats Wid(d)erl a dabei,  
Fragt, ob 's Dirndal schlafad sei.  
Schlaf, schlaf, schlaf!  
D' Schoferl geht in Gras.

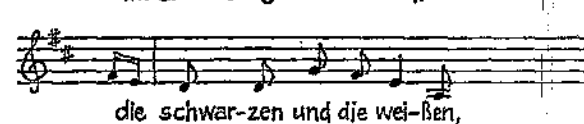
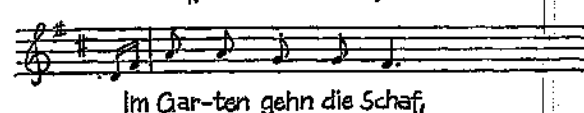
Liebenau 1930 (Ruttmann)

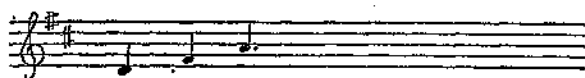
36

Schlaf, Kindchen, schlaf!  
Da draußen gehn die Schaf,  
Die schwarzen und die weißen,  
Die wolln mein Kindlein beißen,  
Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Sonst kommen gleich die Schaf.

Innerbreitenau

37

<sup>29</sup> Mufferl = Mäuse.



Nein, nein, nein,



das darf, das darf nicht sein!

Linz 1929 (*Commenda*)

38

Schlaf ein, mein süßes Kind,  
Da draußen weht der Wind,  
Er rüttelt an dem Tannenbaum,  
Da fliegt heraus ein schöner Traum,  
Der fliegt durch Schnee, durch Nacht und Wind  
Geschwind zum lieben Kind.

Reichenau

39

Schlaf ein, mein liebes Kind,  
Da draußen geht der Wind;  
Er singt die ganze Welt in Ruh,  
Deckt sie mit weißen Betten zu.

Klaffer

40

Schlaf, mein Kind, schlaf nun ein!  
Ruhig glänzt der Mondenschein  
Und am hohen Himmelsbogen  
Sind die Sternlein aufgezogen.  
Schlaf, mein Kind, schlaf nun ein!

41

Kindlein, mein, schlaf wohl ein,  
Weil die Sternlein kommen;  
Auch der Mond kommt angeschwommen,  
Heia, Wieglein, Wieglein mein,  
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Gmunden

42

Schneewittle, Schneewittle,  
Schneeweiße Taubn,  
Bring mein Hansel  
An Schlaf in die Augn,  
Und laß man nur schlafn  
Und weck man net auf,  
Bis i net kim und sag:  
„Hansal, steh auf!“

Kremsdorf

43

Blümlein neigen die Köpfchen,  
Nicken und schlafen ein.  
Schlaf auch du, mein Kindchen,

Schlafe, mein Kind, gute Nacht!  
Sternlein stehen am Himmel,  
Still und in heller Pracht.  
Still, mein Liebling, und schlafe,  
Schlafe, mein Kind, gute Nacht!

Vorderweißenbach

44



Ich hab' mir mein Kin-del fein schla-fen ge-legt,



Ich hab' mir's mit ro-ten Ro-sen be-steckt,



mit ro-ten Ro-sen, mit weißem Klee,



das Kin-del soll schla-fen bis mor-gen früh.

Linz

Das folgende Lied wurde aus St. Marienkirchen an der Polsenz gemeldet. Es kommt in ähnlicher Form auch in „Des Knaben Wunderhorn“ vor.

45

Eia popeia, schlief lieber als du,  
Willst mir's nicht glauben, so sieh mir nur zu!  
Sieh mir nur zu, schau, wie schläfrig ich bin,  
Schlafen, zum Schlafen, da steht mir der Sinn.  
Ei eia popeia.

46

Eia popeia, was raschelt im Stroh?  
Die Gänselein gehn barfuß  
Und haben kein' Schuh,  
Der Schuster hat 's Leder,  
Kein' Leisten dazu,  
Kann er den Gänselein  
Auch machen kein' Schuh.  
Eia popeia, schlag 's Kikelchen tot,  
Legt mir keine Eier  
Und frißt mir mein Brot;  
Rupfen wir ihm dann  
Die Federchen aus,  
Machen dem Kindlein  
Ein Bettlein daraus.

Eia popeia, das ist eine Not,  
Wer schenkt mir ein' Groschen  
Auf Zucker und Brot?  
Verkauf' ich mein Bettlein  
Und leg mich aufs Stroh,  
Sticht mich keine Feder  
Und beißt mich kein Floh.

In diesem uralten Wiegenlied, das allgemein in Oberösterreich bekannt ist und das auch von *Achim von Arnim* und *Clemens Brentano* in ihrer Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ mit leichten Abweichungen von unserer Fassung aufscheint, kommen zum erstenmal nicht Lämmer und Schafe, sondern andere Haustiere vor. Die heutige Kinderliedforschung vermutet, daß sich im Wiegenlied uraltes Textgut erhalten hat und daß manche Tiertexte und Tiermotive, die hier schon zu finden sind, später in der Fabel noch einmal aufgenommen wurden<sup>80</sup>.

Das „Eia popeia“ wurde in unserer Gegend vielfach abgewandelt zu „Heidl pupeidl“, „Heili bumpabeili“, „Heia bulli beia“ oder „Heidschi bum beitschi“. Sicherlich ist der Text so manchen ursprünglichen Wiegenliedes auch verkümmert und zusammengeschrumpft zum einfachen Vierzeiler, zum Gstanzl, zum Reim, kurz: zum volkstümlichen Spruchgut:

47  
Heili, bumpabeili, bumpadäli,  
Ich führ dich in Källi,  
Schenk dir ein Glaserl Wein  
Zum Lustigsein.

Sipbachzell 1920 (*Ruttmann*)

48  
Heidl pupeidl,  
Da alte Moar-Seidl  
Tuat Ba(ck)karln zähl'n,  
Und das kloan Büabl in Heidl<sup>81</sup>  
Tuat olleweil schrein.

Sipbachzell 1930 (*Ruttmann*)

49  
Heia, bulli beia,  
Im Sommer kommt der Maia<sup>82</sup>.  
Gehn die Kinder Blumen procken,  
Muß i bei der Wiagn hocken,  
Schlagt die Uhr tick tack,  
Schlaft da kloan' Plumpsack.

Kremsmünster

Wahrscheinlich wurden manche der uns übermittelten Beiträge entweder direkt aus gedruckten Bilder- oder Reimbüchern für Kinder übernommen oder doch zumindest stark von solchen Quellen beeinflusst. Bei den folgenden liegt diese Vermutung sehr nahe:

50  
Sternlein klein, Sternlein fein,  
Kindchen soll ins Bett hinein.  
Kindchen will nicht schlafen gehn,  
Will lieber noch die Sterne sehn.

Grieskirchen

51  
Leise, Peterle, leise,  
Der Mond geht auf die Reise,  
Er hat sein weißes Pferd gezäumt,  
Damit ihm von der Reise träumt.  
Leise, Peterle, leise.  
Stille, Peterle, stille,  
Der Mond hat eine Brille;  
Ein graues Wölkchen schob sich vor,  
Das sitzt ihm grad' auf Nas' und Ohr.  
Stille, Peterle, stille!

Haslach

52  
Augen zu geschwind,  
Die sind schon müd'.  
Draußen singt der Wind  
Sein Schlummerlied.

Kremsmünster

Besonders in Gegenden mit „spären“ und schlechten Böden verlangte die Landwirtschaft oft harte Arbeit, und die Bäuerin hatte meist gar keine Zeit dazu, ihr Kindlein selber einzuwiegen. Im oberen Mühlviertel mußten daher die kleinen Mädchen, oft wenn sie noch nicht einmal zur Schule gingen und noch zu keiner anderen Arbeit, auch nicht zum Hüten, zu gebrauchen waren, schon auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen. Sie mußten „gahmen“, das heißt „haushüten“, und „kindsdienen“. Das folgende Lied kündigt davon:

<sup>80</sup> Vgl. dazu K. von *Hohenlocher*: *Wiegenlied und Tierfabel*. Frankfurt a. M. 1952.

<sup>81</sup> Heidl = mundartlicher Ausdruck für Wiege, heute kaum mehr gebräuchlich.

<sup>82</sup> Maia (Maien): Maie = junge Birke, Malenzweig; auch Maibaum; schweiz. mdal: Maien = Blumenstrauß.

53

Wudl di(ch), sudl di(ch),  
Schneeweiße Taubn,  
Kimm und bring mein kloan Bruader  
A Schlaferl in d' Augn.

Kollerschlag

54

Heitschi bum beitschi, i tua di schön wiagn,  
I tua dei(n) Arscherl mit Zuckerl und Butter  
einschmiern.  
Alberndorf

55

Eia popeia, mein Kinderl, schlaf ein!  
Sechs weiße Engelein schlafern dich ein,  
Tua nur schön liegen,  
Daß sie net fortfliegen.

Gramastetten

Die „sechs Engel“, die beim Bett stehen, kommen  
auch in den volkstümlichen Kinder-Abendgebeten  
sehr häufig vor.

56

Heitschi bumbeitschi, du Wuzerl, du kloans,  
Nächstes Jahr um die Zeit habn ma a wieder oans.  
Alberndorf

57

Z. 2: Nächstes Jahr um die Weil . . .

Grieskirchen

58

Heitschi, bumbeitschi, kloans Büaberl, schlaf ein,  
I(ch) gib dir zum Suzi a Weinbeerli drein.

Pettenbach

Der im obigen Lied genannte „Suzi“ war zum  
Einschlafern des Kindes sehr wichtig. Das Wort  
„Suzi“, „Suzerl“ oder „Suzler“ ist typisch öster-  
reichisch und leitet sich vom Zeitwort „suzeln“  
ab, dem lautmalenden Ausdruck für saugen. Mit  
der Erfindung des Kautschuks wurde aus dem  
Suzler in Österreich der „Fopper“, in Deutsch-  
land der „Gummisauger“ und in manchen Ge-  
genden der „Schnuller“. Der „Suzi“ aber war  
nichts weiteres als ein Leinenfleckchen, in das  
man ein kleines Stück altes Brot einwickelte und  
einband. Das so entstandene kleine Knödelchen  
steckte man dem Kind in den Mund. Wollte man  
ihm eine besondere Köstlichkeit bereiten, darn  
steckte man eine Weinbeere in den Suzerl. Davon  
kündet das obige Lied. Stundenlang spürte das  
Kind beim Sagen die Süße der Weinbeere durch  
das Leinenfleckchen. Dem alten Brot wurde

manchmal auch Ingwer oder Kalmus beigegeben,  
aus den Wurzelstöcken von Pflanzen gewonnene  
und verzuckerte Gewürze. In Mohngegenden,  
wie z. B. im Mühlviertel, band man mitunter  
auch Mohn in den Suzler ein, als besonders  
schlafförderndes Mittel. Bald jedoch wurde vor  
der gefährlichen Wirkung des Opiums gewarnt.  
Bei den Krämern in den Dörfern und in den  
Vororten von Linz wurden bis zum ersten Welt-  
krieg sogenannte Suzlerstangerl verkauft. Sie  
waren ungefähr 20 cm lang und 2 cm dick und  
bestanden aus gesüßtem Zwieback. Von diesen  
Stangerln schnitt man bei Bedarf ein passendes  
Stück herunter und steckte es in den Suzler. Die  
Suzlerfetzler mußten regelmäßig ausgekocht wer-  
den. Von *Ludwig Richter* gibt es ein Bildchen,  
auf dem ein kleines Mädchen in der Wiege mit  
einem Suzler dargestellt ist. Auch *Wilhelm Busch*  
gibt den Suzler einige Male auf seinen Zeich-  
nungen wieder.

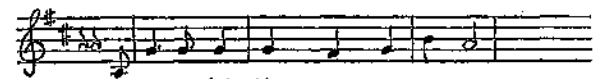


Kind mit „Suzler“ (Schnuller); aus: Bilder zur Jobsiade  
von Wilhelm Busch.

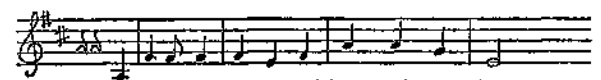
59



Ä-ber heid-schi bum-beid-schi, schlaf lan-ge.



Es is ja dein Muet-ter aus-gan-ge.



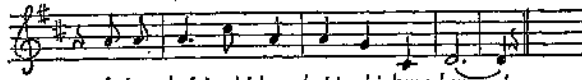
Sie is ja aus-ganga und kimmt nim-mer hoam



und laßt dös kloan Büa-ba-le ganz allcan.



A-ber heid-schi bum beid-schi, bum bum, bum bum.



A-ber heid-schi bum beid-schi bum bum-i

Aber heidschi bumbeidschi, schlaf süaße,  
Die Engelein lassen di grüaße,  
Sie lassen di grüaßn und lassen di frag'n,  
Ob du in Himmel spazieren willst fahr'n.  
Aber...

Aber heidschi bumbeidschi in Himmel,  
Da fahrt di a schneeweißer Schimmel,  
Drauf sitzt a kloans Engerl mit oaner Latern,  
Drein leuchtet von Himmel der allerschenst Stern.  
Aber...

Da Heidschi-bumbeidschi is kumma  
Und hat ma mein Büaberl mitg'numma;  
Er hat ma's mitg'numma und hat's neama bracht,  
Drum wünsch i mein' Büaberl a recht guate Nacht.  
Aber...

Das „Heitschi-bumbeidschi-Lied“ ist heute durch die Drucküberlieferung in ganz Österreich verbreitet. Es zählt zu den beliebtesten Wiegen-



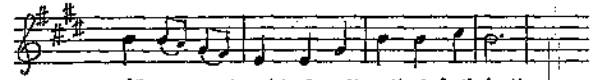
Heitschi Bumbeitschi, aus einem Holzriszyklus (um 1944) von Margret Bilger (aus: Ausstellungskatalog Stift Schlierbach 1975).

liedern und wurde uns aus fast allen Bezirken berichtet. Entstanden ist es in Heuraff, an der Grenze des Mühlviertels im südlichsten Böhmen gelegen, und zwar in Ableitung von einer sehr altertümlichen Dudelsackweise, die bereits am Beginn des 18. Jahrhunderts bei einem Faschingsfest am Wiener Hof benutzt wurde<sup>33</sup>. Ziska und Schottky<sup>34</sup> vereinigen in ihrer Sammlung zehn Strophen davon. Die erste Aufzeichnung aus Heuraff enthält zwei Strophen. Der 1862 zu Braunau am Inn geborene Tonkünstler Josef Reiter<sup>35</sup> fügte ihnen zwei weitere Strophen aus Ziska und Schottky hinzu und veröffentlichte das Lied in dieser Form 1905<sup>36</sup>. Durch seine Publikation wurde das Lied in ganz Österreich verbreitet.

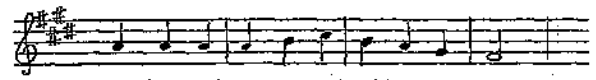
60



Hei-dl pum-peidl, groß-sched-le-ter Bus,



willst ma net schla-fa, aft pritsch i di dur!



Willst ma net schla-fa und willst ma net schweign,



aft wiar' i ma halt a Ria-terl a-schneidn,



In Hei-dl, Hei-dl, Hei-dl - !

Pumperl, mein Schneiderl, wo hast deine Gäns'?  
Pumperl, mein Schneiderl, dort unt' an der Enns!

<sup>33</sup> Vgl. dazu K. M. Klier, Eia popeia — ein griechisches Lied? In: Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“, 1935, S. 7 f.

<sup>34</sup> Ziska und Schottky, Österreichische Volkslieder. Pesth 1819.

<sup>35</sup> Josef Reiter, Lebensbild in der Unterhaltungsbeilage der „Tages-Post“, Linz, vom 11. Feb. 1912.

<sup>36</sup> Josef Reiter, Echte deutsche Volkslieder. Heft 2. Wien 1905, Linz 1927.

<sup>37</sup> Riaterl = Rüttlein.

<sup>38</sup> Heidl = Wiege.

Pumperl, mein Schneiderl, dort fressnt s' greans  
 Gras,  
 Pumperl, mein Schneiderl, wann's rengt, aft  
 wernt s' naß,  
 In' Heidl, Heidl, Heidl!  
 Heidl, mein Biaberl, schlaf in Gotts Nam',  
 Handerl und Fuaßerl, die bind i da z'samm,  
 Handerl und Fuaßerl, all deine Glieder,  
 In Gottes Nam leg i mein Biaberl nieder,  
 In' Heidl, Heidl, Heidl!

Kleinraming 1915

Das Lied dürfte im 18. Jahrhundert entstanden sein. *Hans Commenda*, der es 1926 aufzeichnete<sup>39</sup>, bemerkte dazu, daß im dritten Gesätz auf die uralte, unvernünftig grausame Fesselung der Gliedmaßen des Neugeborenen angespielt wird, wodurch Selbstbeschädigungen im Schlaf vermieden werden sollten.

61

Heia, mein Büaberl tuat schlafen,  
 Hat ja gar nix mehr z' schaffen,  
 Hat ja gar nix mehr z' toan,  
 Is ja nu gar so viel kloan.

Heia, ich will dir was singen,  
 Äpfelein will ich dir bringen,  
 Zuckerl und Kekserl und Kern  
 Ißt ja mein Büaberl so gern.

Der Text des folgenden Liedes stammt von *Franz Stelzhamer*<sup>40</sup>, die Musik von dem 1835 in Bad Ischl geborenen und 1888 als Schulleiter und Musiklehrer in Urfahr gestorbenen *Franz S. Reiter*, der über 400 Werke komponiert hat:

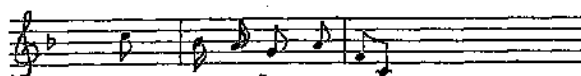
62



Hut-sche hei, hutsche hei!



Das is a bra-ver Bua,



macht sei-na Äu-gerl zua,



laßt sei-na Mua-da Ruah,



o wie brav is der Bua.



Hut-sche hei, hutsche hei,



o wie brav is der Bua.

Hutsche hei, hutsche hei!  
 Das is a braver Bua.  
 Schauts, wie sein Göscherl<sup>41</sup> lacht,  
 Wie 's Handerl Hupfer macht,  
 Hat eahm mehr<sup>42</sup> d' Himmelswacht,  
 's Schutzengerl öbbas<sup>43</sup> bracht!  
 Hei, hutsche hei!

Hutsche hei, hutsche hei!  
 Das is a braver Bua.  
 Büaberl, liabs, gib nur Ruah,  
 Schlaf schen föst, tram dazua,  
 Woan' tuast da dert<sup>44</sup> nuh gnua,  
 Übergnua, ja mein Bua.  
 Hei, hutsche hei!

Das folgende „Wia gnungsangl“<sup>45</sup> wurde von *Hans Schnopfhagen* vertont. Der Text stammt von *Ludwig Lubet*. In der dazu veröffentlichten Widmung heißt es: „Am 6. Jänner 1886 gewidmet seinem Freunde Dr. Hans Zötl für seine liebe Gretl, in der Folge eine gar fleißige Mitarbeiterin in diesen Dingen.“

<sup>39</sup> Hans Commenda, Von der Eisenstraße; Volkslieder aus dem oberösterreichischen Ennstale. Wien und Leipzig 1926, S. 10.

<sup>40</sup> Aus: Franz Stelzhamers mundartliche Dichtungen. Bearbeitet von N. Hanrieder, G. Weißenböck und Ludwig Zöhrer (Musik). (= Aus dá Hoamát, Band 8, 2. Band, S. 24 f.)

<sup>41</sup> Göscherl = Gesichtchen.

<sup>42</sup> mehr = wieder.

<sup>43</sup> öbbas = etwas.

<sup>44</sup> dert = ohnehin, trotzdem.

<sup>45</sup> Hier wiedergegeben aus Band XVII „Aus dá Hoamát“, S. 212–214.

Dirn-dal schloiß d'Äu - ger! zua  
 und schlaf in süa-ba Ruah,  
 gua-ting und gru-a!  
 Und daß nix män - geln kann,  
 jag i da d'Floi-gn da-von.  
 Schlaf Dirn-dal, schlaf schön fest,  
 aufs al-ter-best!

Schutzengerl halt't sein' Wacht  
 Über di Tag und Nacht  
 In voller Pracht!  
 Und gar so lieb und brav  
 Paßt's af enk Kinderln af,  
 Halt't, daß enk g'schiagt koan Load,  
 D' Flügerl ausbroat't.

Dirndal, wia schlafst so guat  
 Und wia's da schmöcka tuat  
 Gar so viel guat.  
 Und wannst aft munta wirst,  
 Woäß i, daß d' Hunga g'spürst,  
 Aft kriegst dein Kocherl g'schwind,  
 Schlaf na, mein Kind!

Bei manchen Reimen und Liedern ist es sehr schwer, deutliche Abgrenzungen und Einordnungen in Gruppen vorzunehmen. Das folgende Lied könnte ebenso unter den Zählgeschichten aufscheinen, von denen wir für unsere Sammlung 65 verschiedene Beiträge erhalten haben,

oder unter den zahlreichen Spottversen, die in unserer Sammlung mit 360 Nummern vertreten sind:

64

Eins zwei drei vier fünf sechs sie-ben,  
 muaß i bei da Wia-gn kri-en,  
 muaß i sa-gen: kusch, kusch, kusch!  
 Klei-ner Krüp-pel halt die Gusch!

Aigen

In Nr. 65 bringen wir ein Beispiel für ein religiöses Wiegenlied. Es stammt aus Schlesien, wurde aber wahrscheinlich infolge der sehr verbreiteten Sammlung „Kindervolkslieder“<sup>48</sup> auch bei uns gesungen. Es zeigt Anklänge an Krippenlieder. Die Melodie ruft die Erinnerung an das im ganzen deutschen Sprachraum bekannte Weihnachtslied „Es wird schon glei dumpa“ wach.

65

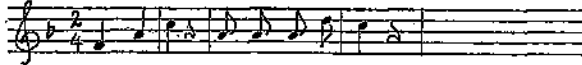
Da o-ben auf dem Ber-ge da wa-het der Wind,  
 Da si-tzet Ma-ria und wie-get Ihr Kind.  
 Sie wiegt es mit Ih-rer schnee-wei-ßen Hand,  
 Da-zu brauchst sie kein Wie-gen-band.

<sup>48</sup> Josef Goetz, Kindervolkslieder. Wien und Leipzig 1937, 5. Aufl.



Das geistliche Wiegenlied ist eine besondere Gattung der alten Weihnachts- und Krippenlieder<sup>47</sup>. Heute werden geistliche Wiegenlieder häufig bei den allerorten zur Weihnachtszeit aufgeführten Hirtenspielen gesungen. *Commenda*<sup>48</sup> zeichnet ein Linzer Hirtenspiel auf, das in der Umgebung von Linz, von St. Peter bis Horsching, meist bei Bauern und Kleinhäuslern zur Weihnachtszeit dargestellt und etwa 1895 zum letztenmal gespielt worden sein soll. Dieses Spiel enthält die einfache Weise eines geistlichen Wiegenliedes, das von „Hirten“ und „Engeln“ gesungen wurde, während man das „Kind“ wiegte:

66



Ei so sei, oh-ne ni ni nein.-



Je-sus soll der Na-me sein.



Ei so sei, oh-ne ni ni nein.



Die Krip-pe soll die Wie-ge sein.

Im gleichen Spiel ist noch ein anderes geistliches Wiegenlied enthalten, das ebenfalls von den „Engeln“ gesungen werden mußte:

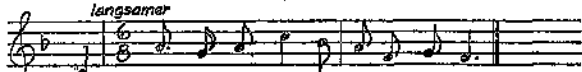
67



Las-set uns das Kind-lein wie-gen



im Her-ze-lein, Krip-pe-lein wie-gen.



O Je-su-lein süß, o Je-su-lein süß.

Dieses Lied erinnert an einen alten, heute bereits vergessenen Brauch zur Weihnachtszeit, an das „Kindlwiegen“ in den Kirchen. Dabei wurde ein

geschnitztes Jesuskind in eine Wiege gelegt und unter Liedern vorwiegend von Kindern, aber auch von Erwachsenen gewiegt und dann zum Küssen herumgereicht. Der Brauch wurde nach der Reformation von manchen geistlichen Landesherren des aufgeklärten 18. Jahrhunderts verboten. Wie *Johann Sigl*<sup>49</sup> berichtet, konnte man ihn aber in den Jahren 1886 bis 1895 noch in St. Peter am Wimberg beobachten.

In dem folgenden Reim fällt die für das obere Mühlviertel typische Mundart mit den Endungen -ei auf: Dirnei, Huntei, Fuaßei.

68

Huitschi, heio,  
's Dirnei rennt in Steig a,  
Rennt eahm a zodats Huntei nah,  
Beißt eahm d' Fuaßei a(b).

Julbach

Durch das Schaukeln der Wiege, das Hu(i)tschen, wie es in Österreich umgangssprachlich genannt wird, sollten die bösen Geister vertrieben werden. Um sie fernzuhalten, wurden häufig auch magische Zeichen in die Wiege geschnitzt oder bestimmte Pflanzen hineingelegt. Eine solche Pflanze war z. B. das sogenannte Kanadische Berufskraut, das angeblich 1655 aus Kanada in Paris mit einem ausgestopften Vogelbalg eingeschleppt wurde und sich seither, dank der Massenhaftigkeit und großen Flugfähigkeit seiner Früchte, rasch über ganz Europa verbreitet hat. Daneben wurden noch viele andere Pflanzen als „Berufskraut“ oder „Beschreikraut“ bezeichnet und gegen einen Schadenzauber durch Worte, Gebärden, Blicke, das sogenannte Berufen, Verschreien, Vermeinen, Bereden, Verhexen in Anwendung gebracht. Die Ausdrücke „Verschrei es nicht!“ oder „Unberufen“ erinnern noch daran. Nebenbei sollten die magischen Zeichen und Kräuter dem Kinde in der Wiege zu einem gesunden Schlaf verhelfen. Manchmal halfen sie nicht; das Kind wollte trotzdem nicht schlafen,

<sup>47</sup> Vgl. dazu J. K. von *Joliza*, *Das Lied und seine Geschichte*. Frankfurt a. M. 1910.

<sup>48</sup> *Commenda*, a. a. O., 1928, S. 51 f.

<sup>49</sup> *Johann Sigl*, *Des „Kindlwiegens“ letzte Spur*. In: *Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels*, 15. Bändchen, Rohrbach o. J., S. 140 f.

und die Mutter wurde ungeduldig. Dann rief sie die bösen Geister, die sie vorher vertrieben hatte, wieder herbei oder drohte mit allerhand mythischen Schreckgestalten dem kleinen Kind. Dazu war keine große Verstellung notwendig, denn die Meinung, das Kind sei ständig von Dämonen umgeben, war früher weit verbreitet.

Die Drohung mit dem „bösen Mann“ galt als beliebtes Erziehungsmittel. F. M. Böhme<sup>50</sup> zitiert den Prediger Geiler von Kaisersberg, der schon 1505 den Schreckreim festgehalten hat: „Gang nit hinaus, der Mann ist draus!“ In unserem Lande werden, wie einige Beiträge zeigen, nicht nur die Hunde gefährlich, sondern sogar die Schafe: sie beißen das Kind, das nicht schlafen will, oder stoßen es nieder. Gedroht wird auch mit der Rute, mit dem Schlagen, mit dem Mann, der das Kind in den Sack stecken und auf die Bahn führen wird, mit dem „Widlwukas“ und mit dem „Gauwiziwau“. Sehr bald durchschaute man diese umstrittenen Erziehungs- und Besänftigungsmethoden, und bereits 1643 warnte der satirische Schriftsteller Johann Michael Moscherosch (1601–1669) in seinem Hauptwerk „Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittenwald“ „jene unverständigen Eltern und loses Gesinde, welche die Kinder mit Mummel-Butzenmummel, langem Mann, dem schwarzen Mann, der Holzmutter, dem bösen Mann, dem Hopmann, dem Kametfeger und wer weiß was für Narren schrecken“.

Nur langsam wurden die Schreckgestalten, in deren Bann noch sehr viele Erwachsene standen und mit denen sie ihren Kindern drohten, aus der Vorstellung der Erwachsenen verdrängt und fanden als „böser Wolf“, „hinkender Fuchs“ oder „wilde Sau“ im Märchen und im Spiel der Kinder Platz<sup>51</sup>. Wenn heute in Wiegenliedern Schreckgestalten vorkommen, so haben sie längst ihre drohende Wirkung verloren und sind nichts anderes mehr als ein fremdartig klingendes Wort. Manchmal wird das gleiche oder ein ähnliches Wort auch bei Kitzelreimen, zum Knierreiten oder zu den ersten Gehversuchen verwendet<sup>52</sup>. So kommt es, daß das Kind höchstens lächeln kann, wenn ihm vom „Wauwau“, vom „Gauwiziwau“ oder von der „bösen Frau“ gesungen wird.

69

Heidi, pupeidi,  
's Katzerl rennt ins Stäudi,  
Rennt a zotterts Hunderl nach,  
Beißt da Michi d' Fuaßerl a(b).  
Beiß ihr s' nur net ganz a(b)!  
Laß ihr nu a Stückerl dran,  
Daß s' a bißerl hupfen kann!

Kremsmünster

Leider wurde die Funktion dieses Liedes nicht übermittelt, es ist aber anzunehmen, daß der gleiche Reim auch zum Knierreiten verwendet wurde, bei dem das Kind auf den Knien des Vaters oder der Mutter saß und bei der letzten Verszeile in die Höhe gehoben oder geschupft wurde.

70

Hitschi di, heitschi di,  
Wannst net schlafst, peitsch i di,  
Hitschi di, heitschi di.

Gramastetten

71

Schlaf, Kinderl, schlaf,  
Und schau net wie a Schaf,  
Sonst kimmt vom Schafer 's Hundelein  
Und beißt mein böses Kindelein,  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Eidenberg

72

Schlaf, Kinderl, schlaf!  
Im Garten gehn die Schaf,  
Die schwarzen und die weißen,  
Die werd'n di(ch) glei(ch) beißen.

Aschach

73

Schlaf, Kindlein, schlaf!  
Da draußen gehn die Schaf,  
Die schwarzen und die weißen,  
Und wennst net schlafst, dann beißen s'.

Reichenthal

<sup>50</sup> Franz Magnus Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1924, 2. Aufl., S. 95.

<sup>51</sup> Vgl. dazu Anna Elisabeth Moeller, Das Kinderspiel in Hessen. Gießen 1935.

<sup>52</sup> Vgl. dazu die Kapitel „Erste Gehversuche und einfache Gehspiele“ und „Knierreiten- und Schaukelspiele“ in O. Kampmüller, Oberösterreichische Kinderspiele, a. a. O.

74

Schlaf, Kloane, schlaf!  
Im Garten stengan d' Schaf,  
Is da Wid(da) a dabei,  
Stößt di(ch) nieder auf dei(n) Mäul.

Linz

75

Huli, heili, huli heili!  
Wannst du nöt willst schlafa,  
Kimmt da bes' Mann,  
Fangt di(ch) ein in an Sacka  
Und führt di(ch) auf d' Bahn.

Sipbachzell 1930 (Ruttmann)

76

Will mein Büaberl net schlafn,  
Will mein Büaberl net schweign,  
Wiar i(ch) in Wald um a Ruatn übasteign;  
Wiar ma's hoamtragn,  
Wiar mei Büaberl zan Schlafn jagn.

Aschach

77

Heili, bum beili,  
Du großkopferts Kind,  
Sei stille, sei stille,  
Sonst pansch i(ch) di(ch) hint!

78

Kinderl, schlaf süaß,  
Sunst kimmt da Widlwukas  
Und beißt di(ch) in d' Füaß.

Liebenau 1928 (Ruttmann)

79

Dirnderl, schau, schau!  
Da geht da Wauwau,  
Hat a Binkerl am Buckl  
Und geht auf Krumau.

Königswiesen

80

Sisi, schau, schau!  
Dort geht da Wauwau:  
's Binkerl am Buckl  
Und 's Körberl am Bau(ch).

Reichenstein

81

Gugalesch, mach d' Augerl zua,  
Sunst sag' ich's ön Wauwau,  
Der bringt di(ch) zum Gauwiziwau  
Oder zur Wilden Frau.

Wie schon erwähnt, galt der „Wauwau“ als Panz, mit dem man die kleinen Kinder schreckte. Manche Forscher<sup>68</sup> identifizierten ihn und ebenso den „Gauwiziwau“ und den „Woutzl“ im folgenden Reim mit dem Schimmelreiter Wodan, der in Mecklenburg „Waul“ heißt. Auch in unserer Gegend zog nach der Volksmeinung der Schimmelreiter in der „Wilden Jagd“ mit dem Heer der Toten durch das Land, steckte die Kinder in den Sack und brachte sie zur Frau Holle, die man sich doppelgesichtig, manchmal als gute und manchmal als böse Frau, vorstellte.

82

Schweig stille g'schwind,  
Mei(n) liabes Kind!  
Do Woutzl kimmt  
Und di(ch) mitnimmt!

Pettenbach

<sup>68</sup> Anton Eglert, in der Zeitschrift des Vereines für Volkskunde, 1894, S. 54 ff.